

ehrlichen christlichen Glaubensboten mit einer gänzlich fremden Kultur und Religion im Spiel sind. Das Buch ist von Anfang bis Ende packend und seriös geschrieben, frei von Emotionalität, mit Mut zur Selbstkritik an der Kirche und an vergangenen Formen der Mission. Das Vorwort von Henri de Lubac ist hier zweifellos ein Indiz für Qualität und keineswegs eine verlegerische Reklamemaßnahme.

Die konkrete Schilderung der alltäglichen Mühen und Versuche eines klugen Missionars läßt die unendlichen Probleme erkennen, die sich nicht erst bei und nach der Bekehrung, sondern bereits bei der verkündigenden Darstellung des christlichen Glaubens ergeben. Man mag sich fragen: Ist Unglaube wirklich eine freie Selbstverweigerung oder nicht vielmehr in der Regel eine Folge von Mißverständnissen und Unzumutbarkeiten? — Besonders hervorgehoben sei das 6. Kapitel: „Das Siechtum der Religion“ (140—169). Hier liest man: „Das religiöse System der Jōrai trägt den Samen seines Niedergangs in sich selbst. Der ausschließlich gemeinschaftliche Vollzug aller Riten und Anrufungen schließt jedes persönliche Bewußtwerden aus; ihr Prinzip der Stellvertretung ist ein Quell des Formalismus, ihr Begriff des Tauschs hat die Tendenz, einen Zwang auf die geistigen Mächte auszuüben und damit das Heilige zu erniedrigen“ (141). So erkennt man auch in dieser Religion Eindrucksvolles und Abstoßendes; es gibt nirgendwo allein das Positive, weil geschichtliche, endliche Menschen mit ihrer Freiheit (aber auch mit ihrer „Konkupiszenz“ im weitesten Sinn dieses Wortes) stets auch das Böse einbringen. Aber wer will hier über den einzelnen urteilen, der seine Religion nicht distanziiert zu betrachten vermag? Ja, diese Religion selbst zeigt *uns* als Distanzierten erst ihre Schwäche. Vielleicht spült die totale Säkularisierung Bereiche dieser Art eines Tages hinweg, aber bis dahin wird noch viel Zeit vergehen, — oder geschehen die geistigen Umschichtungen schneller, als wir beobachtend vermuten dürfen?

Angesichts des überzeugenden Engagements dieses Missionars und dieses seines Berichts möchte ich auf eine Reihe von theologischen und missionsmethodischen Problemen hier nicht zu sprechen kommen; es sei lediglich vermerkt, daß selbst an der Arbeit dieses so reflektiert handelnden Priesters überdeutlich wird, wie sehr die Kirche nicht nur in ihren Formen, sondern auch in ihrem Denken und Fühlen, in ihrer Mentalität lateinisch und europäisch ist.

Die Lektüre und das Studium dieses Werkes wird für jeden, der sich mit Theologie, Missions- und Religionswissenschaft, Ethnologie, Kulturwissenschaft befaßt, von großem Gewinn sein. Der Titel des Buches ist nicht gerade glücklich — nicht etwa wegen seines theologischen Anspruchs, sondern wegen seiner Formalität, die einen anderen Inhalt erwarten läßt. Aber dies ist belanglos gegenüber der Fülle der Informationen und Erfahrungsschilderungen, der Anregungen und Probleme — es ist wirklich ein Buch, das man mit allem Nachdruck empfehlen kann.

Bonn

H. R. Schlette

Gößmann, Elisabeth: *Religiöse Herkunft — Profane Zukunft?* Das Christentum in Japan. Max Hueber Verlag/ München 1965, 296 S.

Die bekannte Schülerin von Michael Schmaus, die etwa sieben Jahre in Japan lebte und in Tokyo dozierte, legt in diesem Buch keineswegs ein Stimmungsbild oder dergleichen vor, vielmehr eine wissenschaftlich stets gut belegte Analyse der geistig-religiösen (auch politischen) Situation Japans in Geschichte und Gegenwart, wobei das besondere Interesse der Missionsgeschichte und der

heutigen Präsenz der Kirche und der Christen in diesem modernen asiatischen Lande gilt.

Das Buch ist von Anfang bis Ende spannend und flüssig geschrieben, und auch dort, wo es referierend über die alten und neuen Religionen Japans (23—53), über den Beginn der Mission im sog. „christlichen Jahrhundert“ 1549—1638 (54—138) und über den Neuansatz der Mission im 19. und 20. Jh. (148—239) handelt, ist es mehr als bloß historischer Bericht, insofern Frau GÖSSMANN sich und dem Leser kritisch Rechenschaft über diese Vergangenheit zu geben sucht. Wie sehr sie bei diesem Bemühen um Objektivität ringt, kann man speziell ihren Darlegungen über Franz Xaver, aber auch über Cosme des Torres und Valignano entnehmen. Die ausführlichen Zitate aus der „Geschichte Japans“ des portugiesischen Jesuiten LUIS FROIS tragen sehr zur Verlebendigung der Szene bei, wenn gleich man diesem Werk, historisch-wissenschaftlich gesehen, doch mit erheblichen Bedenken entgegentreten muß, worauf die Verfasserin selbst hinweist (89); FROIS' Bericht über bestimmte Vorkommnisse, innergemeindliche Entwicklungen, Gespräche mit Buddhisten usw. sind stets von der Absicht gelenkt, den christlichen Glauben siegen zu lassen, und weniger von dem modernen Interesse an der Erkenntnis des Gewesenen. Die Darstellung, die Frau Dr. GÖSSMANN über Franz Xavers missionarische Bemühungen in Japan gibt, verkennt nicht jene Handlungsweise, die wir heute als missionsmethodischen und auch theologischen Fehler einschätzen würden, doch zeigt sie zugleich die Umstände auf, die das Wirken dieses leidenschaftlichen Glaubensboten verständlich machen. Dadurch, daß der Blick immer auch auf die Situation der Gemeinden sowie einzelner besonders auffallender Christen gerichtet wird, ist die Schilderung immer plastisch, so daß man sagen darf, daß dieses Buch eine nüchterne, realistische Beschreibung des Weges der Kirche in Japan bietet, einen missionsgeschichtlichen Überblick, der nicht zuletzt zur Hochachtung vor der Haltung der japanischen Christen und zur demütigen Annahme der Unerforschlichkeit der Absichten Gottes hinführen kann.

Der Titel stellt das Buch bewußt unter die Frage, wie sich das Christentum überhaupt und speziell die katholische Kirche in Japan künftig verstehen und verhalten soll. E. GÖSSMANN weist zurecht auf die Säkularisierungserscheinungen hin, die seit der „Öffnung“ des Landes in der Mitte des 19. Jhs. ständig zugenommen haben und nach 1945, nach dem Abwurf der Atombomben, besonders spürbar geworden sind — vor allem im geistigen und politischen Leben, aber auch schon im religiösen Leben der Japaner. Allem Anschein nach wird die Zukunft dieses Landes noch profaner, noch säkularisierter sein, als es die Gegenwart schon ist. Was bedeutet dies aber für das Verständnis der Mission und des Sinnes des Christentums überhaupt? Auf diese wichtigen Fragen geht Frau GÖSSMANN gegen Schluß ihres Buches ein, und sie wirft hier zahlreiche Probleme auf, die im Rahmen einer Rezension nicht behandelt werden können, weil sie mit der Gesamtlage des Christentums und der modernen Theologie zusammenhängen — und überdies nicht nur mit der Situation Japans, sondern ebenso mit der anderer asiatischer Länder, aber auch mit der Afrikas, Lateinamerikas und nicht zuletzt auch Europas selbst. Das Christentum als Minderheit muß sich durch das Leben der einzelnen und der Gemeinden als glaubwürdig erweisen, aber man wird mit Frau GÖSSMANN bezweifeln dürfen, ob es das kann, wenn es in traditioneller Weise sich selbst und seine Mission von dem Interesse an der „Seelenrettung“ her versteht.

Der Stellvertretungs- und der Zeugnisgedanke, aber auch der Sinn für den eschatologischen Charakter der christlichen Gemeinde treten in den Vordergrund,

wenn man das Heil der einzelnen Nichtchristen nicht mehr unmittelbar bedroht sein läßt wie in der Mission vergangener Epochen. Damit rührt die Verfasserin an den Lebensnerv der Mission und der Missionare — wiederum: nicht nur in Japan, sondern überall dort, wo das Christentum eine verschwindend kleine Gruppe in der nichtchristlichen Gesellschaft bildet. Ich verstehe die Ratlosigkeit und zum Teil auch die Empörung aller jener Missionare sehr gut, die ihre bisherige Tätigkeit dadurch als desavouiert empfinden, daß man — in der sog. „Heimat“ — theologisch begründet, warum das Heil der Nichtchristen nicht der erste Sinn und Zweck des Christentums und der Mission sein kann. Gleichwohl kann und darf die Theologie nicht zu einer „Ideologie“ werden, die ihre Aussagen an der missionarischen Praktikabilität orientiert, vielmehr hat sich ja doch umgekehrt die missionarische Praxis an der verantwortlichen Theologie zu orientieren. Es ist somit ein schwerer, für viele gewiß schmerzlicher Prozeß der innerkirchlichen theologischen *Metanoia* auch hinsichtlich der Bestimmung des Sinnes der Mission unvermeidlich. Daß eine solche Neubesinnung notwendig ist, deutet E. GÖSSMANN am Ende ihres Buches an (257—269). Sie ist mit einer „Theologie der Religionen“ nicht zufrieden; diese sei lediglich geeignet, das Problem, wie es mit dem Heil der Seelen der unzähligen Menschen außerhalb des Christentums, vor allem in den vergangenen vorchristlichen Zeiten der Menschheit, stehe, im Sinne des christlichen Universalismus, d. h. der Hoffnung zu beantworten. Man sollte nicht verkennen, daß darin bereits eine äußerst wichtige Erkenntnis liegt. Daß die „Theologie der Religionen“ eine pauschale Anerkennung alles dessen bedeutet, was man in den nichtchristlichen Religionen und als solche vorfindet, hat gewiß niemand behauptet. Auch hier gilt es, die Frage nach dem subjektiven Heil zurückzustellen; ebensowenig wie ein Getaufter *eo ipso* „gerettet“ wird, geht ein Nichtgetaufter *eo ipso* „verloren“ — dies sollte heute nun endlich keiner Diskussion mehr unterliegen. Dann aber hat es die Theologie der Religionen primär mit der Frage nach der *Geschichte* Gottes mit der Menschheit zu tun, und der Sinn dieser Geschichte kann dann nur so gedeutet werden, daß man sie mit dem Geschehen der Epiphanie Gottes in der Welt und ihrer Zukunft in Verbindung bringt. (Ich möchte mir erlauben, in diesem Zusammenhang auf meine Schrift „*Epiphanie als Geschichte*. Ein Versuch“ [Kösel-Verlag/München 1966] hinzuweisen.) — Wichtig scheinen mir auch die Bemerkungen der Verfasserin über die Wirksamkeit des Christlichen über die Christen und die Kirche hinaus, über die Ausbreitung einer „christlichen Struktur“, die vielleicht auf weite Sicht unbeabsichtigt die Aufgabe der „Präevangelisation“ übernimmt; es handelt sich hier nicht nur um die „Ablagerung des Christlichen“ (268), sondern um den sehr differenzierten, geistesgeschichtlich in seiner Bedeutung noch nicht zu überschenden Vorgang der Vereinheitlichung und Akkulturation der Menschheit.

Frau GÖSSMANN schildert eindringlich das Leben zweier japanischer Katholiken, deren Existenz für Japan in jüngster Zeit zu einem eindrucksvollen Zeichen des praktischen Christentums wurde: des Arztes Nagai Takashi aus Nagasaki und der jungen Intellektuellen Kitahara Satoko (203—213). Dieser Abschnitt, vielleicht der bewegendste des ganzen Buches, zeigt deutlich, daß das Christentum in der modernen Welt mehr denn je auf das Zeugnis des gelebten Glaubens angewiesen ist. Was aber ist der letzte Grund für die moderne Mission, die nur noch als personale Mission den anderen Menschen wirklich erreichen kann? Diese (oben schon erwähnte) Frage, die E. GÖSSMANN durch ihr engagiertes Buch stellt, wird die Theologie in den nächsten Jahren explizit zu beantworten haben. Das an Material, Problemen, Beobachtungen und Fragen reiche Buch

sollte von der Missions- und Religionswissenschaft in besonderer Weise beachtet werden, vor allem jedoch auch von den für das Christentum in Japan unmittelbar verantwortlichen Theologen und Seelsorgern. (Es sei hier noch auf zwei Artikel aufmerksam gemacht, die jüngst in der deutschen katholischen Öffentlichkeit den Blick auf die Situation Japans zu lenken versuchten: H. WALDENFELS, Japans Gespräch mit dem Christentum Europas, in: *Stimmen der Zeit* 91 [1966] 81—92; H. FISCHER-BARNICOL, Fragen aus Fernost. Eine Begegnung mit dem japanischen Philosophen Nishitani, in: *Hochland* 58 [1965/66] 205—218 [Die theologische Basis in dem zuletzt genannten Artikel muß allerdings als schwach bezeichnet werden.]

Bonn

H. R. Schlette

Indian Ecclesiastical Studies, vol. IV, July-Oct. 1965, Heft 3—4.

In diesem Heft findet man — nach einer Einleitung von J. NEUNER SJ — den Wortlaut von vier Vorträgen, die bei dem theologischen Seminar anlässlich des Eucharistischen Kongresses in Bombay 1964 gehalten wurden: H. KÜNG, *The World Religions and God's Plan of Salvation* (182—222; diese Arbeit liegt inzwischen auch in einer deutschen Fassung vor: *Christenheit als Minderheit. Die Kirche unter den Weltreligionen*. Einsiedeln 1965); P. FRANSEN SJ, *How can Non-Christians Find Salvation in their Religion?* (223—282); J. MASSON SJ, *Salvation out of the visible Church and Necessity of the Mission* (283—302); R. PANIKKAR, *Relation of Christians to their Non-Christian Surroundings* (303—348).

Diese vier Studien enthalten eine Fülle von neuen Einsichten, Anregungen und Problemen und verdienen deshalb die besondere Aufmerksamkeit der Missionswissenschaft und der „Theologie der Religionen“. Die durchgehende theologische Richtung zielt auf eine positivere Beurteilung der Heilmöglichkeiten der Nichtchristen und insbesondere auch ihrer Religionen als solcher ab. Der Sinn der Mission wird (wenn ich hier vereinfachen darf) als Zeugnisgeben (Panikkar) oder als Dialog (Masson: „the mission has to be, or to become, a true *dialogue*“, S. 300) bestimmt. Letzteres halte ich für bedenklich. „Dialog“ mag ein *Modus* der Mission sein; man sollte nicht vergessen, daß auch das nicht-dialogisierende Zeugnis und das dienende und liebende Präsentsein eine Form der Mission ist; m. E. sind dies sogar bessere Formen der Mission als der „Dialog“. Wenn man aber Dialog als den weiten Oberbegriff auffassen will, so geht man mit der Sprache ziemlich willkürlich um. Jedenfalls aber ist Mission selbst keineswegs Dialog, vielmehr Zeichen, Zeugnis und Angebot der Erfahrung der eschatologischen Epiphanie Gottes in Jesus von Nazareth, — ein Geschehen, das den Angerufenen in die Krisis stellt und zu einer neuen Existenz auffordert.

Die vielen in diesem Heft erwähnten und aufgeworfenen Fragen sind noch nicht zu Ende diskutiert. Gleichwohl wird man diese Vorträge von Bombay auch den Theologen und Praktikern in der Mission dringend empfehlen können, zumal sich unter ihnen viel unbegründetes, allerdings auch stark emotional gefärbtes Mißtrauen (das subjektiv verständlich und entschuldbar ist) gegenüber der modernen Theologie angesammelt hat (vgl. etwa die polemische, jedoch wissenschaftlich dürftige Schrift von H. VAN STRAELEN SVD, *Our Attitude towards other Religions*. Tokyo 1965).

Bonn

H. R. Schlette